

# **Exzentrische Moderne Max Herrmann-Neiße (1886–1941)**

**Jahrbuch für Internationale Germanistik  
Reihe A – Band 111**

Die Beiträge dieses Bandes gehen aus der im Dezember 2011 vom „Max-Herrmann-Neiße-Institut“ veranstalteten internationalen Tagung hervor. Sie verorten das vielseitige Werk Max Herrmann-Neißes im Kontext der literarischen Moderne, indem sie seine wechselnden Positionen und Engagements zwischen Ästhetizismus, Expressionismus, politischer Literatur, Neuer Sachlichkeit und Exilliteratur in den Blick nehmen. Im Nebeneinander von Nihilismus und Erlösungspathos, Großstadtbewusstsein und Provinzialität, Kosmopolitismus und Regionalismus entwerfen die einzelnen Beiträge das Gesicht einer in sich widersprüchlichen und heterogenen Moderne, deren Repräsentant der aus Schlesien stammende Autor in der Metropole Berlin und im Londoner Exil wurde. Neben gattungsgeschichtlichen Beiträgen zu den lyrischen Anfängen bis zur Exillyrik werden vor allem „kleinere“ Gattungen wie der Brief und die Literaturkritik, performative Künste wie das Drama und das Kabarett und ihre Medien (Film) untersucht. Zudem werden Fragen nach Herrmann-Neißes unverwechselbarer Romanpoetik, seinem Beitrag zur theoretischen Auseinandersetzung über eine engagierte Literatur und seiner Beteiligung an den Diskursen über Körperlichkeit, Sexualität und Geschlecht diskutiert.

Exzentrische Moderne. Max Herrmann-Neiße (1886–1941)

Jahrbuch  
für  
Internationale Germanistik

Reihe A • Kongressberichte  
Band 111



PETER LANG

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien

# Exzentrische Moderne Max Herrmann-Neiße (1886–1941)

Herausgegeben von  
Sibylle Schönborn



PETER LANG

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien

### **Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Tagung, deren Ergebnis die Beiträge des Bandes sind, wurde von dem Bundesbeauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages gefördert. Für Abdruck- und Bildrechte sei Vilhelm Topsøe, dem Deutschen Literaturarchiv (Marbach), der Akademie der Künste (Berlin), der Martin-Opitz-Bibliothek (Herne), der Biblioteka Śląska (Katowice), der Biblioteka Uniwersytecka (Wrocław) und dem Filmmuseum München / Edition Filmmuseum gedankt.

ISSN 0171-8320 br.  
ISBN 978-3-0343-1408-4 br.

ISSN 2235-7076 eBook  
ISBN 978-3-0351-0617-6 eBook

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2013  
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern  
[info@peterlang.com](mailto:info@peterlang.com), [www.peterlang.com](http://www.peterlang.com), [www.peterlang.net](http://www.peterlang.net)

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	7
<i>Ein deutscher Dichter bin ich einst gewesen</i>	
Der schlesische Dichter Max Herrmann-Neiße im Exil. Zur Edition seiner Briefe Klaus Völker .....	15
„Andacht im Versteck der Verse?“	
Der handschriftliche Teilnachlass von Max Herrmann-Neiße in der <i>Martin-Opitz-Bibliothek Herne</i> Detlef Haberland .....	29
„Das schmerzhaft-zwiespältige Mysterium“	
Max Herrmann-Neiße im Briefwechsel mit Carl Hauptmann Edith Wack .....	61
„Und lächelt spöttisch Unbefangenheit“	
Max Herrmann-Neißes <i>Porträte des Provinz-Theaters</i> Hans Peter Buohler .....	77
<i>Um uns die Fremde</i>	
Max Herrmann-Neißes Exillyrik Nadja Reinhard .....	97
Im Banne Alfred Kerrs	
Max Herrmann-Neißes erste Versuche mit der Literaturkritik. Die unbekanntenen Rezensionen in der <i>Breslauer Zeitung</i> (1909–1914) Beata Giblak .....	109
Literatur fürs Proletariat	
Linksradikale Kanonbildung bei Max Herrmann-Neiße Walter Fähnders .....	127
Ein „Dichter für das revolutionäre Proletariat“	
Zum Zola-Bild Max Herrmann-Neißes Arturo Larcati .....	147

„Geist-Salto-Mortale“ und „Hirn-Zirkus“ auf dem Überbrettel Max Herrmann-Neißes Poetik des „Ideal-Kabarett“ Madlen Kazmierczak .....	171
Gehemmte Modernität Zur Auseinandersetzung Gottfried Benns mit den Dichtungen Max Herrmann-Neißes Wojciech Kunicki .....	193
Buckliges Schreiben Max Herrmann-Neißes narrativer Gestus Jürgen Joachimsthaler .....	215
„Warum nicht tausend Arten Normales?“ Behinderung in Texten Max Herrmann-Neißes Jochen Strobel .....	233
<i>La belle Albine, douze ans</i> Sexualität und Geschlecht bei Max Herrmann-Neißes Sibylle Schönborn .....	251
Abstracts und Keywords.....	269
Autoren dieses Bandes.....	275
Namensregister .....	285

## Einleitung

Sibylle Schönborn

Max Herrmann-Neiße kann als ein Autor des 20. Jahrhunderts gelten, dessen Werk die „Ambivalenz“ und „Kontingenz als eine[.] dauernde[.] *condition humaine*“<sup>1</sup> der Moderne in ganz besonderer Weise repräsentiert, da in ihm die Gleichzeitigkeit heteronomer, sich widersprechender Diskurse, ästhetischer und poetischer Konzepte und Stile, somit Moderne und Antimoderne in Einem sichtbar wird. Denn sein Werk spiegelt die Vielfalt, Heterogenität und innere Widersprüchlichkeit – jene „Polysemie, kognitive Dissonanz, [...] Kontingenz; einander überschneidende[r] Bedeutungen in der Welt der sauberen Klassifikationen“<sup>2</sup> –, die die Moderne nicht mehr als geschlossene, homogene literarische Epoche, sondern vielmehr als vielschichtige und in sich widersprüchliche Erscheinung in Anlehnung an die neuere literaturwissenschaftliche Diskussion<sup>3</sup> begreifbar macht. So vereint sein Werk über die durch historische Brüche und Katastrophen gekennzeichnete Zeit zwischen dem Ende des Kaiserreichs und dem Nationalsozialismus hinweg eklektisch verschiedenste Weltanschauungen und Ideologeme, Diskurse und Epochenstile, die sich nicht nur im schnellen Wechsel ablösen, sondern auch in friedlicher Koexistenz nebeneinander stehen oder sich sogar mischen – einerseits von dem Motto Arthur Rimbauds „il faut être absolument

1 Zygmunt Bauman: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Aus dem Englischen von Martin Suhr. Hamburg 2005, 35.

2 Ebd., 23.

3 Vgl. dazu die Debatte zwischen Anke-Marie Lohmeier, Thomas Anz, Walter Erhart, Ingo Stöckmann und Martin Huber in *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur 2007–2009*, die an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden kann: Anke-Marie Lohmeier: Was ist eigentlich modern? Vorschläge zur Revision literaturwissenschaftlicher Modernebegriffe. In: IASL 32 (2007), Heft 1, 1–15; Thomas Anz: Über einige Missverständnisse und andere Fragwürdigkeiten in Anke-Marie Lohmeiers Aufsatz „Was ist eigentlich modern?“. In: IASL 33 (2008), Heft 1, 227–232; Walter Erhart: Editorial – Stichworte zu einer literaturwissenschaftlichen Moderne-Debatte. In: IASL 34 (2009), Heft 1, 176–194; Ingo Stöckmann: Erkenntnislogik und Narrativik der Moderne: Einige Bemerkungen zu Anke-Marie Lohmeiers Aufsatz „Was ist eigentlich modern?“ und Thomas Anz' Kritik. In: IASL 34 (2009), Heft 1, 224–231; Martin Huber: „Was bleibt aber ...?“. In: IASL 34 (2009) Heft 1, 211–216.

moderne“ aus der *Saison en enfer* angetrieben – andererseits über die „transzendente Obdachlosigkeit“<sup>4</sup> Klage führend und tief in antimodernen Traditionen verwurzelt.<sup>5</sup> Max Herrmann-Neißes Werk steht so für ein gleichzeitiges Nebeneinander von Moderne und Antimoderne, von Zentrum und Peripherie, von Großstadtbewusstsein und Provinzialität, von Kosmopolitismus und Regionalismus; d. h. von scheinbar unversöhnlichen Gegensätzen, die in seinem Werk ebenso überraschende wie hoch explosive Mischungsverhältnisse eingehen.

Vor allem sein umfangreiches lyrisches Werk lässt die häufig als Epigonität verkannte poetisch-handwerkliche Virtuosität im Umgang mit unterschiedlichsten Traditionen und ästhetischen Positionen, seinen programmatischen Eklektizismus, deutlich hervortreten, der dadurch zu einem unverwechselbaren Stil wird, wenn er einerseits Elemente schlesischer Mystik mit Nietzscheanischem Nihilismus und politischem Anarchismus zum Ausdruck expressionistischen Leidens- und Erlösungspathos mischt und andererseits lyrische Gesellschaftssatiren, Gelegenheitsdichtung und Gebrauchslyrik – so genannte „Schmuckgedichte“ – fürs Feuilleton und provokante, tabu verletzende Unterhaltungslyrik fürs Kabarett – die Grenzen zwischen hoher und niederer Kunst bewusst ignorierend – bis zu seinem durch die politischen Ereignisse im Jahr 1933 erzwungenen Aufbruch ins Exil verfasst. Dazu kommen dramatische Experimente zwischen Naturalismus, sozialem Drama und absurdem Theater von Gerhart Hauptmann, Henrik Ibsen, Frank Wedekind, Carl Sternheim bis Arthur Schnitzler inspiriert und Prosatexte zwischen expressionistischem Nihilismus und politischem Engagement.

Denn als Max Herrmann-Neiße 1912 aus der schlesischen Hauptstadt Breslau in die Metropole Berlin aufbricht, wird er von dem Hunger nach Partizipation an den aktuellen künstlerischen Bewegungen wie nach Integration in die maßgeblichen Künstlerkreise des aus der Provinz ins Zentrum Zugewanderten angetrieben. Er liest auf Autoren-Abenden seines ersten Verlegers A. R. Meyer und tritt in den literarischen Kabarets der Expressionis-

4 Georg Lukács: Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik. Darmstadt/Neuwied 1982, 47.

5 Vgl. Michaela Holdenried: Ins Vergessen exiliert: Max Herrmann-Neisses Dichtung zwischen Heimathäß und Heimweh. In: Nationale Identität aus germanistischer Perspektive. Hrsg. von Maria Katarzyna Lasatowicz und Jürgen Joachimsthaler. Opole 1998, 63–73. Dort heißt es: „Allzurache Eindeutigkeit verbietet sich angesichts eines Werkes, das seine wechselnden Zugehörigkeiten immer nur geborgt zu haben scheint, dabei aber doch Ureigenes zum Ausdruck bringt.“ (S. 65)

ten und Dadaisten, dem *Graphischen Kabarett*, dem *Gnu*, dem *Schwarzen Club*, der *Berliner Secession* und dem *Club Dada* mit großem Erfolg auf, ist Beiträger der literarischen Zeitschriften *Pan*, *Der Sturm*, *Die Aktion*, *Wiecker Bote*, *Zeit-Echo*, *Marsyas*, *Das Kunstblatt*, *Die neue Bücherschau*, *Sirius*, *Die literarische Welt*, *Die Erde*, *Das Forum*, *Die Lebenden*, *Der weiße Rabe*, *Das Kunstblatt*, *Das Tribunal*, *Der Strom*, *Die weißen Blätter* u. v. a. In diesen äußerst produktiven Jahren zwischen 1913 und 1933 arbeitet er außerdem für das Theater, den Rundfunk, den Film und das Kabarett und zwar nicht nur als Autor und Kritiker vor der Bühne, sondern auch als Darsteller auf der Bühne. Max Herrmann-Neiße ist in diesen Jahren im Zentrum des Berliner Künstler- und Kulturbetriebs – insbesondere auch als Objekt der darstellenden Kunst – omnipräsent und vielfältig dokumentiert<sup>6</sup> und scheint sogar zu so etwas wie einer Ikone der Berliner Bohème und aufgrund seiner Körperlichkeit zur Symbolfigur der Moderne zu avancieren. Dennoch bleibt der mitten im Zentrum der unterschiedlichsten künstlerischen Bewegungen Stehende immer ein merkwürdig Unzeitgemäßer und Deplatzierte – von den Rändern<sup>7</sup> des Deutschen Reiches kommender – ein Querstehender und Randständiger, ein Protagonist mit Ecken und Kanten, ein kritischer Beobachter oder auch Dissident, einer, der das Zentrum von der Peripherie her kritisch in Frage stellt und damit dezentriert; eine exzentrische Erscheinung, dessen Werk weder einen einfachen Zugang ermöglicht noch seine Qualitäten unmittelbar offenbart oder einer eindeutigen Zuordnung zugänglich wäre, sondern zur Kontroverse herausfordert.

Der vorliegende Band versammelt die Ergebnisse einer Tagung des *Max Herrmann-Neiße-Instituts* zum 70. Todestag des Autors, die im Dezember 2011 an der *Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf* stattfand, und folgt dem Ziel, einzelne Schlaglichter auf das widersprüchliche Werk dieses Autors einer ambivalenten Moderne zu werfen, um die Einnahme seiner verschiedenen, exzentrischen Positionen im Zentrum der Moderne auszuloten. Die Beiträge des Bandes befassen sich unter gattungsspezifischen Perspektiven zum einen mit dem Briefwerk und seiner Lyrik aus den Anfängen in der schlesischen Provinz und aus der Exilzeit. Zum anderen geht es um den Literaturtheoretiker und den bisher kaum wahrgenommenen Literaturkritiker sowie um seine Theorie des Kabarett, die bisher von der noch jungen Kabarettforschung in ihrer zentralen Bedeutung als eine erste umfas-

6 Vgl. Klaus Völker: *Max Herrmann-Neiße: Künstler, Kneipen, Kabarett – Schlesien, Berlin, im Exil*. Berlin 1991. (=Reihe Deutsche Vergangenheit. Stätten der Geschichte Berlins 56)

7 Vgl. Jürgen Joachimsthaler: *Text-Ränder: Die kulturelle Vielfalt in Mitteleuropa als Darstellungsproblem deutscher Literatur*. 3 Bde. Heidelberg 2011.

sende Gattungsgeschichte noch nicht ausreichend gewürdigt wurde. Der letzte Teil des Bandes versammelt Beiträge über das kritische Verhältnis Gottfried Benns zu dem Dichterkollegen während des expressionistischen Jahrzehnts, den behinderten Körper als Inszenierung und Ikonographie der Moderne und als Metapher der Poetik eines „buckligen Schreibens“ sowie zur Auseinandersetzung mit dem psychopathologischen Diskurs über Sexualität und Geschlecht.

Am Anfang des Bandes steht Klaus Völkers kenntnisreiche Einführung in die Biographie des Autors, die sich aus der Quelle seiner durch die Briefedition<sup>8</sup> nun zugänglichen umfangreichen Korrespondenz speist. Die Edition dieser Briefe bietet vielfältiges Quellenmaterial nicht nur zur Biographie des Autors, sondern auch zu seinem Werk im Kontext seiner Beziehungen zu Kollegen und Freunden, zum Literaturbetrieb und zur Zeitgeschichte vom späten Kaiserreich über den Ersten Weltkrieg, die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus bis zum Zweiten Weltkrieg. Eine Lektüre von Max Herrmann-Neißes Briefen an Leni Herrmann oder an Friedrich Grieger, mit denen der Autor ohne Unterbrechung bis zu seinem Tod regelmäßig, z. T. täglich korrespondierte, als eigenständige Beiträge zur literarischen Gattung des Briefs kann mit Völkers Edition damit geleistet werden und stellt der Briefforschung umfangreiches Material zur Verfügung, das die Gattungsgeschichte des Briefs um bedeutende Zeugen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erweitert. Ergänzt wird diese Einführung in den Briefwechsel des Autors durch die Beschreibung der Briefe an Max Herrmann-Neiße im Teilnachlass der *Martin-Opitz-Bibliothek* in Herne, die Detlef Haberland für diesen Band erstmals bibliographisch erfasst und in ihrer Bedeutung einer vorläufigen Würdigung unterzogen hat, so dass bereits aus den Namen der Briefpartner von Gottfried Benn, Ernst Blass, Lion Feuchtwanger, Hermann Hesse, Kurt Hiller, Alfred Kerr, Heinrich, Klaus und Thomas Mann, Else Lasker-Schüler, Oskar Loerke, Hermann Stehr, Stefan Zweig, Paul Zech u. v. a. das Desiderat einer Edition dieser Briefe deutlich hervorgeht. Mit dem Aufsatz von Edith Wack liegt ein erster Beitrag zu einem einzelnen Briefwechsel mit Carl Hauptmann vor, in dem die starke regionale Selbstverortung des jungen Max Herrmann-Neiße in einer schlesischen Dichtertradition der Vormoderne deutlich und die ersten tastenden Versuche der Selbstfindung in der Dichterrolle im Dialog mit einem seiner temporären Vorbilder und Förderern durchgespielt wird.

Am Beispiel des frühen Gedichtbandes *Porträte des Provinztheaters* untersucht Hans Peter Buhler Herrmann-Neißes künstlerisches Spiel mit

8 Klaus Völker / Michael Prinz (Hg.): Max Herrmann-Neiße: Briefe. 2 Bde. Berlin 2012.

der Form des Sonetts und zeigt an seinem „parodistischen Zugriff auf die strenge Sonettform“, wie sich der Zyklus in Anspielung auf Schnitzlers *Reigen* zu einer geschlossenen Kreisfigur zusammenfügt, mit der er über die Kritik an der Provinzialität des Kleinstadttheaters die politische Erstarrung des späten Kaiserreichs und seinem gesellschaftstragenden Kleinbürgertum ebenso wie an einem antimodernen Ästhetizismus übt. Nadja Reinhard nimmt mit ihrem Beitrag die Exillyrik in den Blick, für die im Gegensatz zur Erforschung der anderen Großgattungen eine grundlegende Studie für die Exilzeit noch aussteht. Am Beispiel von ausgewählten Gedichten kann sie zeigen, wie der Autor der Hitlerbarbarei durch einen Rückgriff auf antike Mythen traditionen zu begegnen versucht, indem er dem Mythos seine Gegenwartserfahrung einschreibt oder im Rückgriff auf ein frühexpressionistisches Bildrepertoire den kommenden Krieg antizipiert.

Beata Giblak eröffnet mit ihrem Beitrag über die frühen, bisher unbekannteren literaturkritischen Arbeiten des Autors für die *Breslauer Zeitung* den Blick auf seine Bedeutung als Literaturkritiker in den großen Zeitungen wie dem *Berliner* und *Prager Tagblatt*, der *Prager Presse* oder der *Frankfurter Zeitung* und unzähligen expressionistischen Zeitschriften. Hier kann die Autorin zeigen, wie der Autor durch seine Orientierung an seinem großen Vorbild und Förderer, dem ‚Kritiker-Papst‘ des frühen 20. Jahrhunderts, Alfred Kerr, die Tätigkeit des Kritikers als eine künstlerische, d. h. literarische begreift, indem er mit der Form experimentiert und zugleich sein eigenes Verständnis als Autor in der Auseinandersetzung mit den Werken seiner Zeitgenossen ausbildet. Walter Fähnders und Arturo Larcaci diskutieren Max Herrmann-Neißes Beitrag zu einer politisch-engagierten Literaturtheorie während der Zwischenkriegszeit, mit der der Autor durch programmatische Essays in der *Aktion* in die kontroversen Debatten der Linken über die Politisierung der Literatur und die Forderung nach einer Literatur von und für Arbeiter eingreift. Hier kann Fähnders zeigen, dass sich der Autor nicht von der einen oder anderen parteipolitischen Position vereinnahmen lässt und seinen eigenen europäischen Kanon fortschrittlicher Literatur von François Villon, François Rabelais, Jonathan Swift, Heinrich Heine, Georg Büchner, Emile Zola und dem jungen Hauptmann bis zu Leonhard Frank, Anatole France, Carl Sternheim, Upton Sinclair, Maxim Gorki, Oskar Kanehl u. a. entwirft. Arturo Larcaci widmet sich in seiner Detailstudie der Entwicklung von Max Herrmann-Neißes Zola-Rezeption, die ihn von einem Autor, der die Geschichte und die Situation der Rechtlosen und Besitzlosen in seinem Werk thematisiere, zu dem zentralen Autor politischer Aufklärung seiner Gegenwart aufwertet und der mit seinem *Rougon-Macquart-Zyklus* die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft mit analytischer Schärfe kritisiere, um am Ende seine Nana-Figur zur Symbolfigur einer kommenden Revolu-

tion zu erheben. Kabarett als eine performative Mischform verschiedenster Künste für ein Massenpublikum wie Film und Rundfunk hat Max Herrmann-Neiße während seiner Berliner Jahre sowohl theoretisch als Kulturhistoriker und -theoretiker und Kabarettkritiker als auch praktisch als dessen Autor und Aufführender fasziniert und beschäftigt. Madlen Kazmierczak geht mit ihrem Beitrag diesem vielfältigen Engagement Max Herrmann-Neißes für das Kabarett nach, indem sie seine zu Lebzeiten unpublizierte *Kleine Geschichte des deutschen Kabarett*s zum Ausgangspunkt ihrer Darstellung seiner Theorie des „Ideal-Kabarett“ als populäre Unterhaltungskunst einer radikalen Gesellschafts- und Kulturkritik mit den Mitteln der Ironie, Satire, Parodie, Travestie und Selbstkritik macht. Die Provokation des engen kleinbürgerlich-konservativ-reaktionären Bewusstseins durch politische und sexuelle Tabuverletzungen kennzeichnen daher auch die eigenen Arbeiten des Autors für das Kabarett in den Sammlungen *Das Melancholische Kabarett* und *Das Sowieso*, wie Kazmierczak im zweiten Teil ihres Beitrags zeigen kann.

In seinem Beitrag zur frühen zeitgenössischen Rezeption durch den gleichaltrigen und ebenfalls aus dem deutschen Osten stammenden Dichterkollegen und Protagonisten des Expressionismus, Gottfried Benn, setzt sich Wojciech Kunicki am Beispiel von Benns Kommentaren zu einzelnen Gedichten aus dem 1919 bei Fischer in Berlin erschienenen Band *Verbannung* auseinander und zeigt, wie Benn seine nachdichtenden, spöttisch-ironischen bis diffamierenden Persiflagen der antimodernen, metaphysischen Lyrik seines Bewunderers zur eigenen poetologischen Positionsbestimmung nutzt. Der Beitrag von Jürgen Joachimsthaler befasst sich am Beispiel des ersten Romans *Catejan Schaltermann* mit dem eigenwilligen und unverwechselbaren Schreibverfahren des Autors, mit dem Max Herrmann-Neiße eine bewusst exzentrische Position innerhalb der Moderne einnimmt, wenn er Eindeutigkeiten der Perspektive, des Erzählens und des Erzählers konsequent verweigert. Jochen Strobel und Sibylle Schönborn nehmen noch einmal die Funktion des ‚anormalen‘, hässlichen, alten, verstümmelten oder behinderten Körpers in den Blick: So unterzieht Strobel Max Herrmann-Neißes Repräsentationen des hässlichen und kranken Körpers am Beispiel seines Engagements als Modell expressionistischer Malerei, seiner Auftritte im Film und im Kabarett oder als Figur in seinem Drama *Joseph der Sieger* einer eingehenden Betrachtung und kennzeichnet dessen Inszenierungen normabweichender Körperlichkeit als „Körperkunst“ und „Ästhetik des schiechen Körpers“ in der Moderne. Diesen originären und schonungslos-radikalen Beitrag zum aktuellen Körper-Diskurs der Moderne verbindet der Autor in fast allen seinen Texten, insbesondere aber in *Joseph der Sieger*, den Kabarett-Gedichten und dem späten Roman *Die Bernert-Paula*, mit

einer kompromisslosen Dekonstruktion der Diskurse über Geschlecht und Sexualität, wie der Beitrag von Sibylle Schönborn zu zeigen versucht. In Bezug auf den Körper-Diskurs der Moderne kann Max Herrmann-Neiße mit seiner Forderung „Warum nicht tausend Arten Normales“ als ein Vordenker der aktuellen Gender-, Queer- und Disability-Studies gelten.

Dieser Band will damit nichts mehr als ein Versuch sein, Anregungen zur Erforschung dieses Autors im Kontext der Moderne-Diskussion und der Exilliteratur zu liefern, indem er auf vielfältige Forschungsdesiderate und -lücken aufmerksam machen möchte, die mit diesem Band bestenfalls sichtbar gemacht, aber nicht gefüllt werden können. So bleiben im Bereich der Erschließung des Werks folgende dringende Desiderate bestehen: Zunächst müsste nach der Publikation der Briefe von Max Herrmann-Neiße die umfangreiche Sammlung von Briefen an den Autor aus dem Teilnachlass in Herne ediert werden, um die breite Einbindung des Autors in die Literatur-, Kultur- und Zeitgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich machen zu können. Ebenfalls eng verbunden mit einer Edition ist die Erforschung der Bedeutung des Autors als Literaturtheoretiker, -kritiker, insbesondere auch als Theater- und Kabarettkritiker und als Essayist im Kontext der Bedeutung dieser Textsorten und Formen für den Kulturbetrieb und die Mediengeschichte der Zeit, die jetzt mit Hilfe einer Förderung durch den Beauftragten für Kultur und Medien am Max Herrmann-Neiße-Institut der Heinrich-Heine-Universität in Angriff genommen wird. Dazu wäre es an der Zeit die Rezeptionsgeschichte von Autor und Werk nach den vereinzelt Werkmonographien<sup>9</sup>, die seit 1945 in unregelmäßigen Abständen erschienen sind und den Autor durch ihren werkgeschichtlichen Zugriff als Ausnahmeerscheinung des größten schlesischen Dichters nach Gryphius, Eichendorff und Hauptmann einerseits würdigen, aber andererseits auch aus dem literarhistorischen Zusammenhang der deutschsprachigen und europäischen Literatur isolieren<sup>10</sup> und so seine ‚exotische‘, randständige Existenz weiterhin festschreiben, durch neue Kontextualisierungen über diskursanalytische, kultur- oder mediengeschichtliche Zugriffe zu korrigieren. Völlig

9 Rosemarie Lorenz: Max Herrmann-Neisse. Geschichte seines Lebens und seines Werkes. Mit einer Interpretation seiner Lyrik. Stuttgart 1966; Helga Bemann: Max Herrmann-Neiße. Nachbemerkungen zu Leben zu Werk. In: Dies. (Hg.): Max Herrmann-Neiße. Der kleinen Stadt Refrain. Prosa, Briefe und Gedichte. Berlin 1984; Jutta Kepser: Utopie und Satire. Die Prosadichtung von Max Herrmann-Neisse. Würzburg 1996; Klaus Schuhmann: „Ich gehe wie ich kam: arm und verachtet.“ Leben und Werk Max Herrmann-Neisses (1886–1941). Bielefeld 2003.

10 Vgl. Holdenried, *Ins Vergessen* (wie Anm. 5), 65f.

unerforscht ist bisher unverständlicherwise z. B. das Romanwerk des Autors aus dem Exil, das mit den beiden Romanen *Die Bernert Paula* als Anti-Bildungsroman einer sozial, geschlechtlich und körperlich Depravierten, der dem Ziel folgt, „einen Roman von den Körpern aus [zu] schreiben“<sup>11</sup> und *Unglückliche Liebe* als Anti-Künstlerroman seinen ebenso eigenständigen wie eigenwilligen Beitrag zur Aufklärung der Entstehungsgeschichte des deutschen Faschismus liefert. Zudem fehlen bisher grundlegende Untersuchungen zur Exillyrik, zu der Max Herrmann-Neiße einen nicht unwesentlichen Beitrag geleistet hat und in deren Kontext seine Lyrikproduktion der Jahre 1933–1940 erst sinnvoll zu würdigen wäre.

An dieser Stelle sei dem Bundesbeauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages für die Förderung der Tagung im Dezember 2011, dem *Deutschen Literaturarchiv* in Marbach, der *Akademie der Künste* in Berlin, der *Biblioteka Śląska* in Katowice, der *Biblioteka Uniwersytecka* in Wrocław und der *Martin-Opitz-Bibliothek* in Herne für Zitate aus Briefen sowie Henning Konetzke, Madlen Kazmierczak und Martina Schwab für die Redaktion des Bandes ganz herzlich gedankt.

11 Max Herrmann-Neiße: Verschiedenes: Anregungen für Episches, Dramatisches, Autobiographisches. In: Alice Berend: *Die Bräutigame der Babette Bombeling*. (Blindband). O. S. Deutsches Literaturarchiv Marbach. Signatur 57.1462.

*Ein deutscher Dichter bin ich einst gewesen*  
**Der schlesische Dichter Max Herrmann-Neiße im Exil**  
**Zur Edition seiner Briefe**

*Klaus Völker*

Seine schlesische Abstammung und Heimat hat der Neisser Dichter Max Herrmann-Neiße nie verleugnen wollen oder können; sie war die Bedingung seines Schreibens auch dann, wenn er sie - wie 1914 bei Kriegsausbruch oder in den Jahren der ‚Konsolidierung‘ nach dem Ersten Weltkrieg sowie zu Beginn der Nazibarbarei - als bedrückend, ihn belastend oder höchst beschämend empfand. Er floh der Enge seiner Heimatstadt und sehnte sich zuweilen doch wieder in die Geborgenheit ihrer Winkel und Gassen zurück, und er genoss die Vertrautheit heimischer Speisen, Getränke, Stimmen und Geräusche. Am Ende seines Lebens, im Exil, verzehrte er sich in Gram über die verlorene Heimat. Der Triumph, den der Nationalsozialismus in Deutschland erlebte, die Schamlosigkeit, mit der sich so viele ihm einst nahe stehende Menschen oder bekannte Leute aus Presse, Verlagen und von der Bühne der Nazisippe andienten, bewirkte, dass nun alles Heimatliche auf ihn seltsam fremd und sogar feindlich wirkte. Was ihm bisher „gute Heimat war“<sup>1</sup>, musste er als Verlust beklagen, und umso mehr schien es ihm nötig, gerade jetzt, mit Dichtung das Glück heimatlicher Landschaft zu beschwören. In der Verlassenheit der Fremde besaß er bald nichts anderes mehr „als das Heimweh und ein Schuldgefühl“<sup>2</sup>. Dem besseren Selbst der Heimat, ihrer Schönheit und Würde verlieh er Ausdruck im Gedicht. Auch wenn er nur ihr Traumbild gestalten konnte, brachte er sie dennoch wunderbar zum Klingen. Im Lied blieben so die unverkennbaren Züge seiner schlesischen Heimat, die vertrauten Bräuche und die „sesshafte Gemütlichkeit“ der Schenken „über die Sintflutzeit hinaus“<sup>3</sup> bewahrt.

- 1 Max Herrmann-Neiße: Fremd ist die Welt und leer. In: Ders.: Um uns die Fremde. Gedichte 2. Gesammelte Werke. Hrsg. von Klaus Völker. Frankfurt am Main 1986, 347f., hier S. 347.
- 2 Max Herrmann-Neiße: Verluste. In: Ders., Fremde (wie Anm. 1), 583f., hier S. 584.
- 3 Max Herrmann-Neiße: Rechtfertigung des Dichters. In: Ders., Fremde (wie Anm. 1), 591.

Max Herrmann-Neiße zum Gedächtnis schrieb der ebenfalls nach London emigrierte Romancier Stefan Zweig, der sich 1942 dann in Brasilien das Leben nahm:

Von all den vielen Exilierten litt er vielleicht am schmerzhaftesten unter der Fremdheit der Sprache und der kalten Gesinnung, weil er als ‚reinblütiger‘ Schlesier doch nicht aus Zwang den Weg ins Exil genommen, sondern aus einer verstümmelten Liebe für das alte, das dichterische, das denkerische Deutschland, das er durch Brutalität und Ungerechtigkeit geschändet sah. Unaufhörlich träumte er sich in dieses Deutschland von einst und seine Landschaft zurück, und aus diesen Träumen wurden Strophen und Gedichte edler männlicher Trauer, die schönsten vielleicht, die seit Heinrich Heine geschrieben wurden.<sup>4</sup>

Max Herrmann-Neiße und seine Frau Leni verließen nach dem Reichstagsbrand am Abend des 28. Februar 1933 Berlin. Die Wahl konnte nur auf den Nachtzug nach Frankfurt am Main fallen:

Es ist schwer beschreiblich, in welcher Stimmung wir in der kalten Bahnhofshalle auf die Abfahrt warteten, bis wir plötzlich im Nebenabteil die Waldoff entdeckten. Sie begab sich nach Frankfurt ins Engagement, und als der Zug sich endlich in Bewegung gesetzt hatte, wurde in der Schlafwagenkabine, die sie ganz für sich allein besaß, eine Art fahrende Künstlerkneipe geschaffen. Sie ließ die nötigen Getränke bringen, dann hockten wir da stundenlang auf der Bettstatt und besprachen die Dinge dieser Welt. Es war eine seltsam tragikomische Szene, wenn die Waldoff, die in Mantel und Hut wie eine krause Norne thronte, pathetisch auf meine von Abschiedstrauer benommene Frau einredete, sie übertreibend mit der Frau Garibaldi verglich, grundlos flüsternd ‚Denk ich an Deutschland in der Nacht‘ deklamierte und mit ihrem üblichen Toast: ‚Einen leichten Umtrunk daraufhin‘ schloss.<sup>5</sup>

In Frankfurt saßen Max und Leni Herrmann mit der Waldoff und den Kabarettisten Fritz Grünbaum und Paul Nikolaus beratschlagend zusammen. Am 2. März reisten sie über Basel nach Zürich weiter. Sie wohnten dort zunächst im Touring-Hotel, dann in einer Pension Seequai in der Falkenstraße und logierten schließlich in der Künstlerpension Linka in der Seefeldstraße. War man nun emigriert?

4 Stefan Zweig: Max Herrmann-Neiße zum Gedächtnis. In: Max Herrmann-Neiße: Erinnerung und Exil. Gedichte. Zürich 1946, 145–147, hier S. 145.

5 Max Herrmann-Neiße: Claire Waldoff. In: Ders.: Kabarett. Schriften zum Kabarett und zur bildenden Kunst. Gesammelte Werke. Hrsg. von Klaus Völker. Frankfurt am Main 1988, 375–379, hier S. 377.

Man hatte sich erst einmal in Sicherheit gebracht, vielleicht aber auch nur eine unerwartete Ferienreise angetreten. Zürich war im Frühjahr 1933 ein einzigartiges ‚Romanisches Café‘ mit den vielen Flüchtlingen, die bis jetzt noch Touristen waren. Viele glaubten, dass dieser Hitlerspuk nicht lange dauern würde. Zu diesen Optimisten zählte Max Herrmann-Neiße nicht. Der mit Leni befreundete Juwelenmakler Alphonse Sondheimer, auf dessen finanzielle Unterstützung sie meistens angewiesen waren, fuhr im März noch einmal nach Berlin und Breslau und kam mit verworren unklaren Auskünften in die Schweiz zurück. Er empfahl, mit der ‚Abmeldung‘ bei den Behörden vorläufig noch zu warten, die Wohnung an gute Bekannte zu vermieten. Offiziell blieb man ‚auf Reisen‘. An Friedrich Grieger in Breslau sandte man wie üblich erst einmal Ansichtskarten. Man wusste schließlich nicht, wer vielleicht die Post mitlas. Am 8. März ging Max Herrmann-Neiße zu einem Vortrag von Stefan Zweig, der schon länger geplant war. Hinterher saß er mit ihm, dem Verleger Rascher und Wilhelm von Scholz zusammen, der zu den konservativen Mitgliedern der Preußischen Akademie der Künste gehörte, der nach Deutschland zurückfuhr und die ‚Säuberung‘ für keinen Grund zum Austritt hielt, vielmehr leistete auch er einen beträchtlichen Anpassungsbeitrag.

Der befreundete, auch in die Schweiz gereiste Kabarettiker und Conférencier Paul Nikolaus, nahm sich, angeekelt von der Entwicklung in Deutschland, in einem Luzerner Hotel das Leben. Weder in Frankfurt noch wenige Tage vor seinem Selbstmord in Zürich hatte er sich etwas anmerken lassen. Max Herrmann-Neiße, der einen Abschiedsbrief von Nikolaus erhielt mit der Bitte, seine Freundin, seine Mutter und seinen Bruder in Deutschland zu benachrichtigen, ehrte sein Andenken mit einem Epitaphgedicht, das am 1. April 1934 im *Pariser Tageblatt* erschien:

Die Abendröte faltet die Flügel zusammen,  
es naht uns eine Nacht, die wohl nie enden mag.  
Was von Dir sterblich ist, vergeht in Flammen,  
und unsre Trauer tröstet nicht der schönste Frühlingstag.

Ich feire ernst beim Wein Dein Angedenken  
mit einem Spruch, der Dir nun nichts mehr nützt.  
Wenn sich die Nebel über unsere Welt jetzt senken,  
ist niemand mehr von einem guten Geist beschützt.

Bargst du Dein Kleid vor mir? Ich sah Dich immer heiter  
und wußte nicht, wie schwer auch Dir Dein Schicksal war.  
Wir, die noch leben, leben wie Gefangne weiter  
in einem Labyrinth voll Fallen und Gefahr.

Wo enden unsre Ängste, Kämpfe, Nöte?  
 Das Dunkel weicht, der letzte Stern verglimmt.  
 Ihr Flügelpaar entfaltet groß die Morgenröte,  
 die Dein Unsterbliches hinübernimmt.<sup>6</sup>

Der Alltag in jenen Wochen des Beginns der Naziherrschaft ist kaum mehr vorstellbar heute; wie er das Denken, Handeln und die Entscheidungen der Menschen bestimmt hat, darüber können wir nur Mutmaßungen anstellen. Es ist angebracht, vorschnelles Urteilen oder Verurteilen zu vermeiden. Aber es fällt doch schwer, zum Beispiel Gottfried Benns Haltung gegenüber den Emigranten auch nur zu verstehen. Er wollte über die offensichtlichen Verbrechen der Nazis, schrieb er in einem offenen Brief an Klaus Mann, über diese „Vorgänge“ nur mit denen diskutieren, die sie „auch innerhalb Deutschlands selbst erlebten“. Zum „Problem“ der offensichtlichen Barbaarei erklärte er in diesem Brief:

Sie stellen es so dar, als ob das, was sich heute in Deutschland abspielt, die Kultur bedrohe, die Zivilisation bedrohe, als ob eine Horde Wilder die Ideale schlechthin der Menschheit bedrohe, aber, und so lautet meine Gegenfrage, wie stellen Sie sich denn nun eigentlich vor, daß die Geschichte sich bewegt? Meinen Sie, sie sei in französischen Badeorten besonders tätig? [...] Wollen Sie, Amateure der Zivilisation und Troubadoure des westlichen Fortschritts, endlich doch verstehen, es handelt sich hier gar nicht um Regierungsformen, sondern um eine neue Vision von der Geburt des Menschen, vielleicht um eine alte, vielleicht um die letzte großartige Konzeption der weißen Rasse, wahrscheinlich um eine der großartigsten Realisationen des Weltgeistes überhaupt [...].<sup>7</sup>

Paul Nikolaus sollte im März 1933 im *Kabarett der Komiker*, dessen künstlerischer Direktor noch Kurt Robitschek war, in Berlin auftreten, aber in der Programmzeitschrift, die ihn ankündigte, wurde bereits die große nationale Revolution im Sinne von Benn gepriesen:

Die nationale Revolution im Deutschen Reiche ist von integren Männern im Dienste einer großen Idee gemacht worden. Niemals ist eine weltgeschichtliche Tat so rein und schlackenlos durchgeführt worden, wie das Erlebnis der letzten Wochen in Deutschland. Vielleicht wird im Zuge des generellen Wiederaufbaus

6 Max Herrmann-Neiße: Requiem. In: Ders., *Fremde* (wie Anm. 1), 264. Das Gedicht ist Paul Nikolaus gewidmet.

7 Gottfried Benn: Antwort an die literarischen Emigranten. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Stuttgarter Ausgabe in Verbindung mit Ilse Benn. Hrsg. von Gerhard Schuster. Bd. IV: Prosa 2. Stuttgart 1989, 24–32, hier S. 25–27.

des Reiches und der Festigung der nationalen Ideen manches Einzelschicksal untergehen müssen.<sup>8</sup>

Diese menschenverachtende Haltung, dieses glatte Wegwischen humanen Geistes, empfand ein humanistisch gebildeter, republikanisch gesinnter deutscher Jude wie Paul Nikolaus als nicht mehr hinnehmbar. Sich verleugnen und geistig verrenken, sich geschickt anbiedern und gleichzeitig eine leicht zynische oder parodistisch verkleidete, distanzierende Volte schlagen, wollte er nicht. Der unerwartete Freitod seines Freundes bestärkte Max Herrmann-Neiße, sich zur Nazigegegnerschaft öffentlich zu bekennen und die Beziehungen zu Kollegen und Freunden, die sich ‚arrangierten‘, unmissverständlich abzubrechen. Für geistigen Kniefall vor den Nazis und gar noch mit der Begründung, es gelte listig den besseren Geist, humanistisches Gedankengut und verfemte Dichtung übers Dritte Reich zu retten, zeigte er keinerlei Verständnis. Wer in leitender Stellung tätig blieb, machte sich in seinen Augen mitschuldig. Ihn störte bereits, dass die eine oder andere Zeitung noch eine Rezension oder ein Gedicht von ihm druckte, weil dies den Verdacht aufkommen lassen könnte, er gehöre auch zu den Abwartenden. Willy Haas war emigriert, warum musste ein Eberhard Meckel noch versuchen, eine halbwegs passable *Literarische Welt* weiterzuführen? Schon im Ersten Weltkrieg hatte die *Neue Rundschau* des S. Fischer Verlages keine gute Figur gemacht. Warum jetzt wieder der Versuch Oskar Loerkes und Peter Suhrkamps, eine den Nazis gerade noch genehme Zeitschrift ‚mit Niveau‘ zu machen, die von dem verbrecherischen Regime dann als Alibi für Liberalität vorgezeigt würde? Wie Ferdinand Bruckner (bzw. Theodor Tagger), der seine Haltung unmissverständlich bekundete und alle Verträge mit dem auf den deutschen Markt Rücksicht nehmenden Fischer-Verlag auflöste, wollte er glaubwürdig bleiben. Nach der schändlichen Bücherverbrennung in Berlin, der ähnliche Autodafés in vielen Städten folgten, gab Herrmann-Neiße Leni und Sondheimer zu bedenken:

Ja, nun muß ich euch ernsthaft sagen, daß es ausgeschlossen ist, daß ich jemals wieder in dieses Land zurückkehre, solange diese Zustände herrschen, und das dürfte mindestens das nächste Jahrzehnt sein. Ich halte es auch für zwecklos, daß unsereins da noch lange so tut als ob und die Sache noch verummert und dilatorisch behandelt. [...] Ich muß sagen, daß ich mich jetzt eigentlich immer geniere, daß ich ein arischer Dichter bin! [...] Und das einzig Ratsame für uns

8 Kurt Robitschek: An unsere Freunde in New York, London und Paris. In: Die Frechheit 9 (1933), Heft 4, 1.

alle scheint mir: sich radikal von einem Schandvolk loszusagen, zu dem man doch nur noch dem Namen nach gehört.<sup>9</sup>

Als die Schweizer Behörden sich unerwartet schnell für seine Einkommensverhältnisse zu interessieren begannen und die Frage einer Aufenthaltsgenehmigung akut wurde, reiste Max Herrmann-Neiße auf Anraten und Einladung Sondheimers erst einmal nach Paris und dann nach Holland. Seiner Frau, der eine feste Wohnung fehlte und die eine Zeit der Wanderschaft von Hotel zu Hotel, von Land zu Land fürchtete, schrieb er noch aus Zürich, wohin er zurückzukehren hoffte:

Und hab doch jetzt noch keine Bange vor dem Winter, das wird sich doch alles richten lassen, Hauptsache wir sind gesund und wir brauchen nicht zu unseren heimischen Kannibalen zurück. Und sei um mich nicht bekümmert: ich bin derjenige, der von den ganzen schlimmen Zuständen wirklich einen Vorteil hat, nämlich den, nicht in Berlin sein zu brauchen, sondern in einer Gegend zu weilen, die ihn erfreut und wo er sich wie in seinem Element fühlt! Also mache auch Du aus den Zeitläuften das Beste, was daraus zu machen ist...<sup>10</sup>

Das Privileg, das Max Herrmann-Neisse vergönnt war, war kein Leben auf der großen Kante, und der Verlust vieler ihm bekannter Freunde, die ermordet wurden oder freiwillig aus dem Leben schieden, weil sie keinen Sinn oder Ausweg in ihrer Situation mehr sahen, deprimierte ihn zutiefst. Aber Zürich und Umgebung, eine Landschaft, die ihm, dem Friedlosen und Heimatlosen, 1933 ganz unerwartet ein rührendes Heimatglück zuteil werden ließ, feierte er daraufhin dankbar im Gedicht. Aus den Versen sprechen, wie Thomas Mann hervorhob, „Behagen der Gegenwart, Abschiedsschmerz, Erinnerungstraum und Freude der Wiederkehr“. Zürich sei

ganz da mit seinem See, seinen Hügelgassen, Brunnen und Schänken, seinen in den Föhn gehobenen Türmen und in Lichterketten funkelnden Abendhängen, zärtlichst geschaut, traulichst erlebt. Ach, es hat ihn, wie heute die Leute schon sind, auch wohl nicht lange in seinen Mauern geduldet, hat den Flüchtling wohl bald gemahnt, sich gefälligst weiter zu heben. Aber er trägt's ihm nicht nach, er singt sein Lob.<sup>11</sup>

9 Brief an Leni Herrmann vom 12.05.1933. In: Klaus Völker / Michael Prinz (Hg.): Max Herrmann-Neiße: Briefe. Bd. 2: Briefe 1929–1940, 364–367, hier S. 366f.

10 Brief an Leni Herrmann vom 03.07.1933. In: Ebd., 381–385, hier S. 384.

11 Thomas Mann: Vorwort. In: Max Herrmann-Neiße: Um uns die Fremde. Gedichte. Zürich 1936, I–VI, hier S. Vf.

So viel Geld verdiente auch Alphonse Sondheimer nicht, um in der Schweiz ständig leben zu können, bzw. das unbefristete Aufenthaltsrecht für sich, seine Tochter und Leni und Max Herrmann-Neiße erkaufen zu können. Zürich als Stadt für einen ständigen Wohnsitz mussten sie vergessen. Als definitiven Zufluchtsort entschied man sich für London, wo Sondheimer eine kleine Wohnung besaß (83 Duke Street). Dort angekommen, schrieb Max Herrmann-Neiße an Friedrich Grieger: „Damit beginnt freilich für mich das Leben in der Fremde, denn alles andere – auch Paris – war ja doch noch in der oder jener Weise das Gewohnte, Heimat-Ersatz, Kontinent.“<sup>12</sup> Weil er den Wert der Freiheit über alles stellte, akzeptierte er die, gemessen an Berlin oder Paris oder eben Zürich, für ihn graue und grausame Stadt. Vor allen Dingen vermisste er in London gemütliche Schänken, Cafés und Kneipen. Er entdeckte nur trostlose „public bars“, so Kreuzungen „zwischen Mampe und Stehbierhalle“, und die großen Lyons-Restaurants bezeichnete er als „eine Art Aschinger der Tee-Industrie“:

Alles das ist schon sehr amerikanisch. Im Übrigen ist London ein Riesenkomplex. Leni sagt immer: ‚What a town!‘ Und es ist eine sehr alte Stadt, mit sozusagen ‚historischen Denkmälern‘ auf Schritt und Tritt. Schade nur, daß sie keine Doppelfenster und weder richtige Öfen noch Zentralheizung kennt. Hier wäre ein Jeanpaulisches Extrablättchen über Poesie und Unzulänglichkeit der Kamine fällig. Dieses fällt aus zugunsten eines Lobliedes auf reinen Whisky und Stout.<sup>13</sup>

In den Briefen, die Max Herrmann-Neiße nach 1933 geschrieben hat, betont er immer wieder den für ihn notwendigen „Trennungsstrich“. Friedrich Grieger, dem Freund von 1915 an, der als Lehrer in Breslau lebte, der noch Zugang zur Berliner Wohnung hatte und eine Reihe von Manuskriptmappen und wichtige Dokumente nach London schickte oder mit in die Schweiz nahm, wo sie sich 1934 noch einmal trafen, billigte er die kleinen Kompromisse und das Arrangieren mit den Verhältnissen in Nazideutschland zu, die er an prominenter Stelle wirkenden Künstlern, Journalisten und Wissenschaftlern, allen, die ihr berufliches Fortkommen nicht gefährden wollten, nicht zugestand. Er war mehr als entsetzt über die Art, wie sich zum Beispiel Gottfried Benn den Nazis anbot, wie der sich ganz offen rassistisch äußerte und die Naziverbrechen ideologisch verklärte.

Was Max Herrmann-Neiße 1925 und in erweiterter Form noch 1929 über Gottfried Benns Dichtungen schrieb, galt auch für seine eigenen Bücher:

12 Brief an Friedrich Grieger vom 22.09.1933. In: Völker/Prinz, Briefe (wie Anm. 9), 430f., hier S. 431.

13 Brief an Friedrich Grieger vom 3. November 1933. In: Ebd., 433f., hier S. 433.

„Alles ist das schroffe Gegenteil von Sentimentalität: das Fleischliche besteht als das herrische Naturereignis, von dem der imaginäre Behang aus intellektuellem und empfindsamem Getu wie Plunder fällt.“<sup>14</sup> Beide Dichter waren in den Augen der Konventionenmenschen und Blut-und-Boden-Anhänger ‚Asphalt-Literaten‘, weil sie voller Verachtung gegen bigotte Moral und patriotischen Wahn ihren Weg als unzeitgemäße Künstler und gesellschaftliche Außenseiter gingen. 1933 aber trennten sich die Wege von Max Herrmann-Neiße und Benn. Der sich selbst treu blieb und dem ‚Volk‘, das Hitler hinterher lief, nicht länger angehören wollte, der sein Dichtertum nicht an die Pöbelideologie verriet und im Sinne Benns wirklich ‚inneres Niveau‘ behielt – Max Herrmann-Neiße – wurde so gut wie vergessen, er erschien den Nachkommenden lange nur als ein abseitiger, unproblematischer, eben altmodischer Dichter. Während Benn, die Verbrechen der Nazis in unausweichliche Kulturphänomene und schöpferische Wucht verklärend, eine überragende Rolle als Inbegriff des modernen Dichters spielen konnte und als Vorkämpfer für die Autonomie der Dichtung galt. Dass Benn sich vom Dritten Reich allerhand erhofft und die literarischen Emigranten öffentlich diffamiert hatte, schadete seinem Nachruhm kaum. Gerade seine so typisch deutsche ‚Gespaltenheit‘, sein ‚Doppelleben‘, machten ihn nach 1945 für die Mehrheit der um ihre Ideale geprellten Intellektuellen unter den Kriegsheimkehrern interessanter als die Parteilichkeit, aber keiner Partei zugehörige Gesinnung eines sensiblen Dichters wie Herrmann-Neiße, der Hitler-Deutschland sofort verließ, weil er „in der Lügen-, Mord-, Tortur-, Räuber-Luft“ dieses „toll gewordenen“<sup>15</sup> Landes nicht leben wollte.

In einem Brief an Friedrich Grieger schrieb Max Herrmann-Neiße im Juni 1933:

Der Benn ist für mich eine einzige schmerzliche Scham und Widerlichkeit! Diese Verbrämung simpler Gemütsrohheit und Gesinnungslumperei durch ein Kauderwelsch und Geschlinge metaphysischer Phrasen und überheblicher Fachfremdwörter finde ich zum Speien und mehr als das, und ich bedaure sehr, daß ich auch einmal darauf hereinfiel. [...] Er ist halt doch ein würdiger Pastorensohn (alles mit salbungsvollen, umnebelnden Phrasen tarnen) und Fememörderbruder, aber im *Aufruf* und in der *Weltbühne* ist ihm das Nötige draufgegeben worden. Und auch mein Gedächtnis soll diesmal schärfer und strenger gewisse

14 Max Herrmann-Neiße: Gottfried Benn. In: Ders.: Die neue Entscheidung. Aufsätze und Kritiken. Gesammelte Werke. Hrsg. von Klaus Völker. Frankfurt am Main 1988, 630–635, hier S. 631f. Vgl. Max Herrmann-Neiße: Gottfried Benns Prosa. In: Ebd., 757–765, hier S. 764.

15 Brief an Hermann Kesten vom 17.01.1934. In: Völker/Prinz, Briefe (wie Anm. 9), 443–445, hier S. 444.

Namen und gewisse Arten des Verhaltens bewahren, und es gibt da schon eine ganze Reihe, von eben jenem Benn bis zu Ihering und Paul Rilla.<sup>16</sup>

Ein Beitrag von Herrmann-Neiße über Benn hatte nämlich noch 1929 in der linken, von Gerhart Pohl herausgegebenen Zeitschrift *Die Neue Bücherschau* zur Sprengung der Redaktion geführt.<sup>17</sup> Egon Erwin Kisch und Johannes R. Becher waren aus dem Redaktionskomitee ausgeschieden, weil sie den Benn-Aufsatz ihres Redaktionskollegen, „diese Bekenntnisse einer schönen Seele“<sup>18</sup>, nicht billigen konnten. Deshalb betrachteten viele emigrierte linke Autoren den schlesischen Lyriker besonders wegen seiner Benn-Anhängerschaft mit Misstrauen. Sich mit Erklärungen, Reden oder distanzierenden Bekundungen politisch verständlich zu machen, war Max Herrmann-Neißes Sache nicht. Er konnte sich überzeugend vor allem nur im Gedicht äußern. Hier war er genau, deutlich und unbestechlich. Um Gedichte schreiben zu können, brauchte er den reinen Tisch zwischen sich und dem Land, das Hitler zujubelte. In der Fremde verfasste er wunderbare Heimat- und Deutschland-Gedichte, die ihn aber dennoch den Deutschen nach 1945 nicht näher brachten, denn sie hatten ihre Identität, die der Dichter sich durch seine kompromisslose Haltung bewahrt hatte, verloren.

Der Emigrant Alfred Kerr griff Gerhart Hauptmann, Herbert Ihering und viele andere Mitmacher in polemischen Aufsätzen und Gedichten als Gesinnungslumpen voller Hohn und Verachtung an, während Max Herrmann-Neiße seiner Enttäuschung oder Empörung hauptsächlich in Briefen Ausdruck verlieh. Gegenüber Friedrich Grieger äußerte er sich unmissverständlich über viele schlesische Autoren und Freunde:

Zu den übersandten Zeitungsausschnitten rasch noch etwas: Peuckert ist schon peinlich! Diese ganzen Carl-Hauptmann-Feiern sind so in einer bestimmten Richtung betont aufgezogen worden, dass es mir leid tut, überhaupt in diesem Zusammenhang genannt worden zu sein, noch dazu in so irreführender Schilderung meines doch sehr unerfreulichen Besuches im gottverlassenen Groß-Iser. Was unsern Neisser Bekannten [Fritz Hauke, der bekennender Nazi wurde, Anm. d. Verf.] betrifft, so habe ich ein solches Maß von frecher Verlogenheit selbst ihm nicht zugetraut. Sieht aber der Sippe und vor allem seiner Mutter

16 Brief an Friedrich Grieger vom 14.06.1933. In: Ebd., 378–380, hier S. 379f.

17 Vgl. Max Herrmann-Neiße: Gottfried Benns Prosa. In: *Die neue Bücherschau* 7 (1929), Heft 7, 376–380. Ebenfalls in: Herrmann-Neiße, *Entscheidung* (wie Anm. 14), 757–765.

18 Vgl. Gerhart Pohl: Über die Aufgabe des Schriftstellers in dieser Zeit. Brief an J. R. Becher und E. E. Kisch. In: *Die Neue Bücherschau* 7 (1929), Heft 9, 463–470.

ähnlich, die mich immer an die Rougon-Macquart-Sippe erinnerte. Drittens: Herr Paul Rilla ist nach diesem seinem Theaterreferat endgültig (das Wort sehr ernsthaft und dauerhaft gemeint) bei mir abgemeldet, und ich bitte dich, ihm keinerlei Grüße von mir und mir keine von ihm mehr zu bestellen! Aber nachdem sein Herr und Meister Ihering in Berlin mit tüblem Beispiel voranging, wundert mich nischt mehr. Die *Literarische Welt* ist mir auch nur noch widerlich, der Artikel über Hesse ist natürlich von mir, aber sie wagten scheinbar nicht mehr, meinen Namen auszudrucken, und das ist auch gut so, denn es ist ja keine Ehre, in so einer Zeitschrift vertreten zu sein. (Vom *B. T.* ganz zu schweigen!) Natürlich war mein Hesse-Artikel noch von der vorigen Redaktion da.<sup>19</sup>

Paul Rilla gehörte zum Kreis der Sammler von erotischen Postkarten und pornographischen ‚Bildchen‘, eine Passion, die Max Herrmann-Neiße mit George Grosz, Karl Valentin, Mark Neven DuMont und eben Rilla teilte. Mit seinem zwei Jahre älteren Bruder Walter, der später Schauspieler wurde und nach England emigrierte, gab Paul Rilla 1919/20 in Breslau die expressionistische Zeitschrift *Die Erde* heraus, in der auch Herrmann-Neiße publizierte. Ab Mitte der 1920er-Jahre war er Theaterkritiker, eher links orientiert und eine Art Herbert Ihering von Breslau, der auch Karl Kraus und Bertolt Brecht verehrte. Max Herrmann-Neiße schätzte als Theaterkritiker mehr den schlesischen Landsmann Alfred Kerr, der ein echter Breslauer war, aber in Berlin lebte und sich von 1912 an immer wieder für „Macke“, den Dichter aus Neisse, einsetzte. Rilla, ähnlich wie Ihering, passte sich, um seine Stelle nicht zu verlieren, sofort an die neuen Gegebenheiten von 1933 an. Er zog sich dann mehr oder weniger als Literaturwissenschaftler in die innere Emigration zurück, konnte allerdings 1943 eine Gottfried-Keller-Biographie veröffentlichen. Nach dem Krieg lebte er bis 1955 in Ostberlin und war wieder als Literatur- und Theaterkritiker tätig, nicht gerade ein Streiter für den sozialistischen Realismus, sondern ein Anhänger Brechts und des *Berliner Ensembles*. Auch Herbert Ihering blieb in Nazideutschland, besuchte zwar illegal Brecht in Dänemark, übernahm aber ohne Schamröte, als seine Zeitung, der *Berliner Börsen-Courier*, nicht mehr erscheinen konnte, Kerrs Position im *Berliner Tageblatt*. 1936 erhielt er ein Presse-schreibverbot, er arbeitete dann als Dramaturg bei der *TOBIS-Filmgesellschaft* und wurde 1940 Chefdramaturg unter Lothar Müthel am *Burgtheater*. Seit 1941 erschienen wieder Bücher von ihm.

Anfang Juli 1933 traf Max Herrmann-Neiße den Kunstschriftsteller Paul Westheim, gerade aus Berlin in Zürich eintreffend:

19 Brief an Friedrich Grieger vom 25.05.1933. In: Völker/Prinz, Briefe (wie Anm. 9), 375–377, hier S. 375f.

Der sagte, es wäre in Berlin so grässlich, wie man sich hier gar nicht vorstellen könne, alle deutschen Zeitungen gäben ein ganz falsches, verlogenes Bild, es wäre unbeschreiblich, was sich da an Verlogenheit, Brutalität etc. täte, und man wäre natürlich in keiner Minute seines Lebens zumindest seiner Freiheit sicher.<sup>20</sup>

In Freiheit zu sein war für den Dichter Max Herrmann-Neiße das Allerwichtigste. Im Alltag musste er seit seiner Kindheit zu vielen Kompromissen und Einschränkungen bereit sein, im Geistigen, im Denken, der intellektuellen Haltung wollte er sich Unabhängigkeit und größte Klarheit bewahren, keine Rücksichten oder opportunistische Rückversicherung zulassen. Die Lebensprobleme Herrmann-Neißes waren sein persönliches Ungeschick, seine körperliche Behinderung und die Unfähigkeit, die eigene Existenz, geschweige die seiner Lebenspartnerin finanziell zu sichern. Ihm widerfuhr das Glück, für ihn sorgende Eltern zu haben und dann Leni Gebek zu begegnen. Sie liebten einander, trösteten einander, sie ergänzten sich auf wunderbare Weise, sie verstanden und vertrauten einander. Und sie lebten im Exil eine einverständliche Schicksalsgemeinschaft mit Alphonse Sondheimier. Der Gefühlsrest einer Deutschlandsehnsucht brannte in Herrmann-Neiße, denn schmerzlich lastete alles auf seinem Herzen, was er von ‚drüben‘ las und hörte, „und manchmal will es nicht in meinen alten Schädel hinein, daß Menschen solcher Gemeinheit fähig sind, daß die Barbaren dies aus meinem Heimatlande machten!“<sup>21</sup>

Dass ein Emigrant, von seinen Freunden und von Künstlern, die er verehrte und achtete, eindeutige Entscheidungen, Unbedingtheit des Urteils, Radikalität und Mut erwartete, ist verständlich. Aus Herrmann-Neißes Sicht war das bloße ‚Weitermachen‘ ein Mitmachen. ‚Lavieren‘ fand er verwerflich. Im März 1934 besuchte der in Breslau lebende Literaturwissenschaftler Werner Milch mit seiner Frau London und sprach sich mit Max Herrmann-Neiße aus, den er schon länger persönlich kannte und dessen Lyrik er schätzte. Milch war Halbjude, lehnte den Nationalsozialismus ab, wollte aber Deutschland auf keinen Fall verlassen. Über die Begegnung schrieb der emigrierte Dichter an Grieger:

Inzwischen hast Du wohl Milchens gesprochen, die Dir meine Grüße bestellt haben werden. Ich war ein paar Mal mit ihnen zusammen, aber ihre Kläglichkeit war mir in tiefster Seele zuwider. Daß sie sich nicht selber vor mir genierten! Da kann man schon zum Menschenverächter werden. Soviel erbärmliche Leisetreterei! Und dabei mit einem Hintern auf zwei Hochzeiten sein wollen!

20 Brief an Leni Herrmann vom 03.07.1933 (wie Anm. 10), 381.

21 Brief an Klaus Pinkus vom 24.05.1934. In: Völker/Prinz, Briefe (wie Anm. 9), 467–469, hier S. 468.

Dazu seine Erzählungen von Pohl und Entschuldigung Paul Rillas und Darstellung des großen Scheitnigerhauses, wo alle wohnen, ich hab mich für ihn und sein beflissenes Hühnchen von Weib geschämt, und mich auf Weiterungen nicht eingelassen. Kein angenehmer Besuch!<sup>22</sup>

Ergänzend nur in Stichworten: Werner Milch bot verfolgten jüdischen Bürgern Unterschlupf, wurde 1938 verhaftet und in ein KZ verbracht, kam aber wieder frei und verließ unter vielen Skrupeln mit seiner Frau gerade noch rechtzeitig vor Kriegsausbruch Deutschland. Max Rychner hatte ihn in die Schweiz eingeladen, von dort emigrierte Milch nach England. In einem Brief an Klaus Pinkus äußerte sich Max Herrmann-Neiße über unentschlossene, zu verständnisvolle Nazigegner:

Ich kann mir nicht helfen, ich kann diese Feigheit, Leisekriecherei, So-und-doch-nicht-so-Spielerei der sogenannten ‚schließlich nicht ganz gleichgeschalteten‘ Leute da drüben nicht mehr mit der üblichen Nachsicht betrachten. In meinem ganzen Gefühl empört sich da etwas, und ich empfinde nur Ekel und Verachtung [...].<sup>23</sup>

Das Misstrauen Max Herrmann-Neißes gegenüber Landsleuten, die er in Zürich, Paris oder London traf, die nicht Emigranten, sondern nur Reisende waren, die nach Deutschland zurückkehrten, war ungeheuer groß, und er konnte den in die Schweiz geflüchteten Regisseur Gustav Hartung nur zu gut verstehen, wenn er die ‚pendelnde‘ Schauspielerin Elisabeth Lennartz zurecht kritisierte, „da sie Hilpert, Kästner, Horváth und ihr verlogenes ‚Im-Lande-Bleiben‘ und ‚Sabotieren‘ (mit gutem Verdienen) verteidigte“<sup>24</sup>. Er blieb reserviert gegenüber dem geschätzten Willi Schaeffers, der ihn 1936 in London besuchte und auch überzeugen konnte, kein Nazi geworden zu sein. Uneingeschränkte Sympathie bewahrte er sich nur für Claire Waldoff, Liesl Karlstadt und Karl Valentin. Selbst gegenüber seinem Freund Friedrich Grieger, mit dem er sich 1934 in der Schweiz noch einmal persönlich aussprechen konnte, den er auch weiterhin für ‚integer‘ hielt und mit dem er bis zuletzt in brieflichem Kontakt stand, empfand er eine gewisse Trennungswand. Über diese schmerzliche Empfindung äußerte er sich in einem Brief an George Grosz:

Jaaber – auch um den Griegerfritze, der ja kein Nazi geworden ist, sogar um ihn, und erst recht um alle anderen Leute, die aus Deutschland kamen und wie-

22 Brief an Friedrich Grieger vom 25.05.1934. In: Ebd., 469–472, hier S. 470.

23 Brief an Klaus Pinkus vom 5.06.1935. In: Ebd., 613f., hier S. 613.

24 Brief an Leni Herrmann vom 31.08.1934. In: Ebd., 493–498, hier S. 493.

der dahin zurückgingen, war so eine unangenehme Atmosphäre zu spüren, so ein einerseits-andererseits, eine innere Unsicherheit, es färbt eben ab, und muß ja abfärben, wenn man immer in dieser verlogenen und zur Lüge nötigen Luft lebt, es ist schwer zu definieren, aber ich spürte es peinlich, und es bleibt eben eine Kluft zwischen denen da (auch denen guten Willens) und uns reinem.<sup>25</sup>

Die an die zehnbändige Werkausgabe anschließende zweibändige Ausgabe von Briefen des Max Herrmann-Neiße umfasst den Zeitraum von 1906–1940. Durch die widrigen Zeitumstände müssen viele Briefe als verloren gelten, so gibt es so gut wie keine Briefe an Franz Jung mehr, an Else Lasker-Schüler, Hermann Vallentin, Oskar Loerke oder Walter Serner.

Insgesamt enthält die Ausgabe 1'259 Briefe, bzw. Briefkarten. Ein ausgesprochener Briefschreiber wie Thomas Mann, Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke, Karl Kraus oder Walter Benjamin war Max Herrmann-Neiße nur bedingt. Denn zu Büchern, über Autoren, Maler, Theateraufführungen hat er sich, da er mit seinen Gedichten und seiner Prosa keine nennenswerten Einnahmen erzielen konnte, hauptsächlich in zahlreichen Rezensionen von 1908 bis 1932 geäußert. Nur die Briefe an Friedrich Grieger berichten parallel oder vielfach auch noch ergänzend von Theaterereignissen und Kabarettbesuchen, aber auch von den anschließenden Zusammenkünften mit Künstlern, von Festen und Streifzügen durch Kneipen und Bohèmecafés. Nahezu alle 694 Briefe und Karten (manchmal sind die Kartenbriefe ausführlicher als die Briefe) an Grieger sind aufgenommen, gelegentlich überschneiden sich diese Briefe mit denen an seine Frau Leni. Bei den frühen Briefen an Leni mussten, um wiederholte Herzensergießungen und Huldigungen zu vermeiden, einige ausgeschieden werden und bei den reinen Grußpostkarten mussten wir uns auf eine Auswahl beschränken. Sie waren aber manchmal hilfreich bei der Datierung undatierter Briefe. Weiterhin enthält die Ausgabe die Briefe an Heinrich und Thomas Mann, an George Grosz, an Alfred Kerr, Klaus Pinkus, Stefan Zweig, Paul Zech, Hermann Hesse, René Schickele, Carl Hauptmann, Paul Rilla, Mark Neven DuMont, J. R. Becher, Ulrich Becher, Berthold Viertel, Georg Altmann, Gerhart Hauptmann, Hermann Kesten, Hans Sahl, Emil Faktor, Hubertus Prinz zu Löwenstein, Herbert Brunar, Armin T. Wegner, Walter Feilchenfeldt u. a.

Die Ausgabe erschien im Herbst 2012 im Verbrecher Verlag von Jörg Sundermeier in Berlin.

25 Brief an George Grosz vom 26.10.1934. In: Ebd., 550–553, hier S. 552.

*Bibliographie*

- Benn, Gottfried: Antwort an die literarischen Emigranten. In: Ders.: Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe in Verbindung mit Ilse Benn. Hrsg. von Gerhard Schuster. Bd. IV: Prosa 2. Stuttgart 1989, 24–32.
- Herrmann-Neiße, Max: Gottfried Benns Prosa. In: Die neue Bücherschau 7 (1929), Heft 7, 376–380.
- Herrmann-Neiße, Max: Um uns die Fremde. Gedichte 2. Gesammelte Werke. Hrsg. von Klaus Völker. Frankfurt am Main 1986.
- Herrmann-Neiße, Max: Kabarett. Schriften zum Kabarett und zur bildenden Kunst. Gesammelte Werke. Hrsg. von Klaus Völker. Frankfurt am Main 1988.
- Herrmann-Neiße, Max: Die neue Entscheidung. Aufsätze und Kritiken. Gesammelte Werke. Hrsg. von Klaus Völker. Frankfurt am Main 1988.
- Mann, Thomas: Vorwort. In: Max Herrmann-Neiße: Um uns die Fremde. Gedichte. Zürich 1936, I–VI.
- Pohl, Gerhart: Über die Aufgabe des Schriftstellers in dieser Zeit. Brief an J. R. Becher und E. E. Kisch. In: Die Neue Bücherschau 7 (1929), Heft 9, 463–470.
- Robitschek, Kurt: An unsere Freunde in New York, London und Paris. In: Die Frechheit 9 (1933), Heft 4, 1.
- Völker, Klaus / Prinz, Michael: Max Herrmann-Neiße: Briefe. 2 Bde. Berlin 2012.
- Zweig, Stefan: Max Herrmann-Neiße zum Gedächtnis. Nachwort zu dem Gedichtband von Herrmann-Neiße, „Erinnerung und Exil“. Zürich 1946, 145–147.